Hermann Henselmann

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 3: **Im Grossraum Zürich = Dans le grand Zurich = In greater Zurich**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hermann Henselmann gestorben ▶

Hermann Henselmann, am 3. Februar 1903 in Rossla geboren und am vergangenen 19. Januar in Berlin gestorben, war einer der wenigen DDR-Architekten, deren Namen man auch bei uns kennt. In jungen Jahren hatte er als begeisterter Le-Corbusier-Anhänger und Verfechter der klassischen Moderne auch in der Schweiz Zeugnis seiner Begabung abgelegt. Er war damals Mitarbeiter bei Alexander Ferenczy, der Bühnenbilder fürs Kino entwarf und 1929 den Auftrag erhalten hatte, für den an avantgardistischer Filmkunst interessierten Amerikaner Kenneth McPherson und seine Frau Winifred Bryher die Villa KENWIN in Burier bei La Tour-de-Peilz zu bauen. Als Ferenczy tödlich verunfallte, übernahm der 24jährige Henselmann die Verantwortung für das gesamte Projekt (vgl. «Werk, Bauen+Wohnen» Nr. 10/90).

Als überzeugter Sozialist und Nazi-Gegner wurde er nach Kriegsende zum Direktor der Weimarer Hochschule für Baukunst und bildende Künste ernannt. 1950 ging er nach Ost-Berlin, um – angespornt durch seinen langjährigen Freund Bertolt Brecht – aktiv bei der Neugestaltung mitzuwirken. Schon bei seinem Entwurf für ein Hochhaus an der Weberwiese musste er erfahren, dass er unter der SED-Führung nicht würde bauen können, wenn er nicht Kompromisse zugunsten eher traditioneller Bauformen einging.

1953 wurde er erster Chefarchitekt Ostberlins, beteiligte sich massgeblich an der bemerkenswerten Planung der damaligen Stalin-Allee und war für die Ausführung des Bauabschnittes Frankfurter Tor und Straussberger Platz zuständig. Trotz Anpassung an die herrschende Doktrin gelang es ihm, eine Einfachheit der Formen zu finden, die seinen Bauten etwas Eigenständiges verleiht.

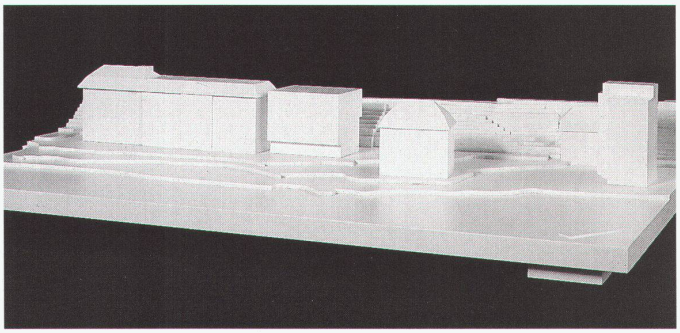
Viele seiner Projekte wurden nicht, anders oder durch andere realisiert. Vor allem nach 1958, als er nicht mehr Berliner Chefarchitekt war, verbreitete er seine Ideen vorwiegend durch leidenschaftliches Reden und Schreiben. Dem Grossplattenbau der 70er und 80er Jahre setzte er eine symbolische Architektur entgegen. Nach 1989 war er ein präsenter Mitstreiter in den Architekturdebatten um das bauliche Erbe der DDR.

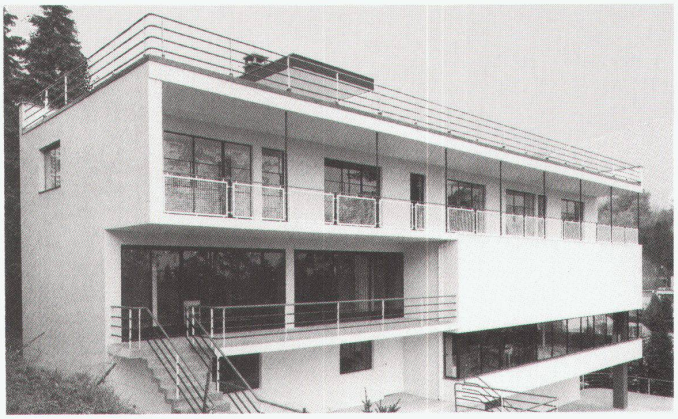
Ein Museum für Biel ▼

Das 1990 gegründete Centre PasquArt in Biel, ein Forum der Gegenwartskultur, heute unter der Leitung einer Stiftung, das in Teilen eines klassizistischen Repräsentationsbaus aus dem Jahre 1866 untergebracht ist, leidet unter Platzmangel. Deshalb führte man im vergangenen Jahr einen Wettbewerb für einen Anbau durch, an dem 57 Architekturbüros teilnahmen.

Die Wahl der Jury fiel auf den Entwurf von Diener & Diener, der eine Vergrösserung der Ausstellungsfläche um 600 m² in einem einfachen Kubus vorsieht. Vom monumentalen Altbau wurden lediglich die Fassadendimensionen übernommen. Der grosse Saal wird durch Oberlicht erhellt, während der Raum im Hochparterre durch gross dimensionierte Lochfenster belichtet wird. Der Gussbetonbau soll mit eingefärbten Kunststeinplatten verkleidet werden, die farblich mit dem historischen Gebäude korrespondieren.

Über den 4,5 Millionen Franken teuren Museumsbau muss noch abgestimmt werden.





Villa KENWIN, Burier/La Tour-de Peilz, 1929–1931

Bottas Accademia

Über das Projekt einer neuen Architekturfakultät in der Schweiz, genauer gesagt im Tessin, wird in diesen Monaten entschieden. Die Politiker des Kantons biegen – im Vertrauen auf das Zugpferd Mario Botta – demnächst auf die Zielgerade ein: die Gewährung eines Kredites durch den Tessiner Grossen Rat.

Die neue Fakultät mit dem Namen Architekturakademie ist ein ausgereiftes Projekt, in allen Details durchdacht, von der Vergabe der Lehrstühle bis zu den Kosten der Geschäftsführung, ein Projekt allerdings, das vom Bund nicht gebilligt wird, sei es weil die Akademie in ihrem Aufbau den Kriterien eines Polytechnikums nicht genügt, sei es weil sie in einer finanziell schwierigen Periode dem Bund als nicht opportun erscheint. Nun realisiert das Tessin seinen Plan eben im Alleingang.

Dabei wäre eine dritte Lehrstätte für Architektur in der Schweiz wünschenswert, man denke nur an die enormen Studentenzahlen in Zürich oder Lausanne, wo das Studium in den ersten Semestern gewissermassen zur Fliessbandarbeit verkommen ist. Warum also nicht eine Schule im Tessin, Region der dritten Landessprache, Brücke zur Architektur und Geschichte Italiens? Es ist auch nicht einzusehen, weshalb die schweizerischen Architekturschulen identische Lehrpläne haben müssen. Es wäre doch viel motivierender, wenn sie sich voneinander unterschieden, so dass der Student seine Schule nicht aufgrund der Unterrichtssprache auswählte – was ja dumm ist –, sondern nach dem Lehrplan, der ihm am besten zusagt.

Die von Botta vorgeschlagene Schule geht genau in diese Richtung. Der Name Accademia soll deutlich machen, dass sie sich von den beiden technischen Hochschulen unterscheidet. Im Zentrum des Lehrplans soll eine humanistische Ausbildung stehen, im Sinne einer vertieften Geschichtsvermittlung und des Studiums der Theorie, weil man davon überzeugt ist, dass ein solcher Wissensfundus dem künftigen Architekten zu einem kritischen Blick und zu neuen Perspektiven für seine Projekte verhilft. Zum Studium der Geschichte kommt das Zeichnen, das sich in die Fächer Entwurf und Technik aufgliedert.

Eine Schule also, die – neben der Wichtigkeit, die dem Projekt selbst beigemessen wird – auch das Bewusstsein für den Eingriff in die Umgebung schärft, dabei aber auch die Belange der Konstruktion nicht vernachlässigt. Das kulturelle Wissen, das die Schule vermittelt, wird den Studenten dazu befähigen, die rationalen und technischen Prozesse, die heute den Entwerfer bestimmen, kritisch zu durchleuchten.

Eine andere, eine alternative Schule, die, falls sie sich verwirklichen lässt, ihren Sitz in Mendrisio, im Palazzo Turconi haben wird, einem wunderschönen klassizistischen Gebäude im Zentrum des Städtchens. *Paolo Fumagalli*

Wir werden in der Nummer 9/95 von «Werk, Bauen+Wohnen» näher auf die Problematik der Architekturschulen – sowohl schweizerisch als auch international – eingehen.